

SPANIEN

FRANCO

Es lebe der Tod

Pünktlich um elf Uhr schritten Generallissimus Francisco Paulino Hermenegildo Teófilo Franco y Bahamonde, laut Gesetz „Caudillo Spaniens und des Kreuzzuges“, und Doña Carmen die Stufen der sonnenüberfluteten Esplanade empor. Kühlgliht der Blick des Staatsherrn über das düstere Felsgestein der Guadarrama-Berge zu dem wuchtigen Betonkreuz hinauf, das sich 153 Meter hoch in den kitschig-blauen Himmel Spaniens reckt. Auf der Esplanade ertönten Kommandos. 3000 spanische Reserveoffiziere schlugen die Hacken zusammen, um ihrem Kriegsherrn zu salutieren.

Der Caudillo war gekommen, jenen Monumentalbau einzuweihen, der den Namen Franco der Nachwelt ebenso unverwischbar überliefert soll wie der Escorial den des Königs Philipp II.: das Tal der Gefallenen, Mahnmal und Grabstätte für die Toten des spanischen Bürgerkrieges (1936 bis 1939).

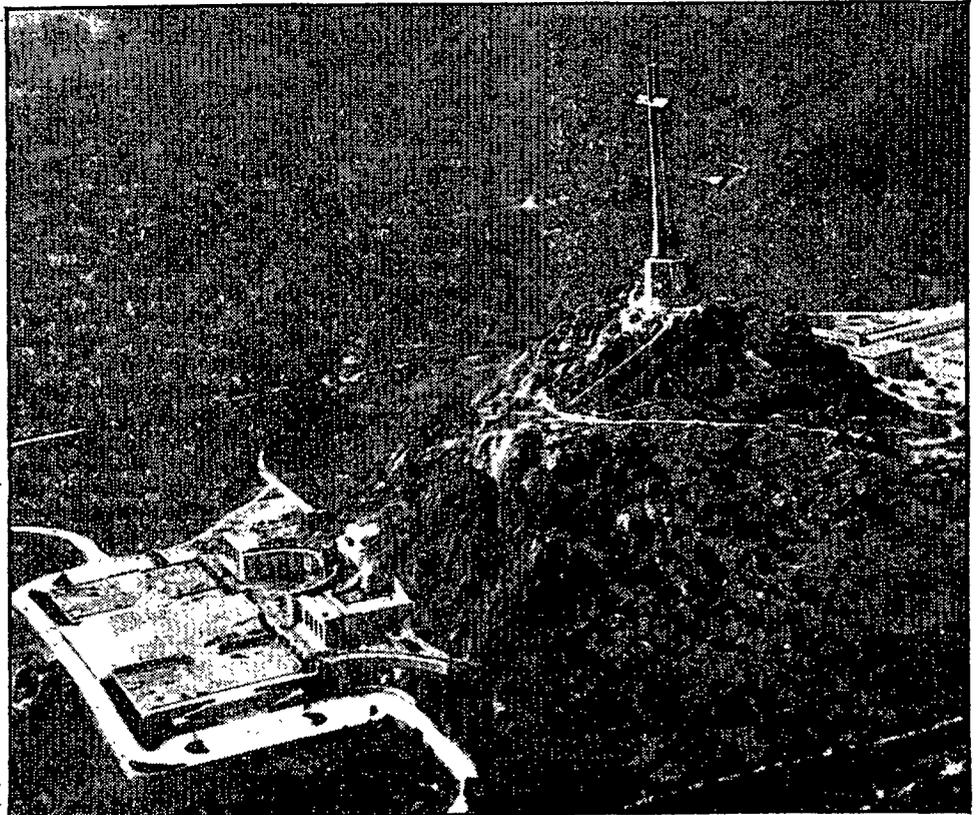
Begleitet von den Ministern, Generälen und Admiralen Spaniens, von vier Kardinälen, 37 Bischöfen, sechs Äbten und dem päpstlichen Nuntius, betrat der Sieger des Bürgerkrieges das Innere der unterirdischen Grabkirche, die etwa 300 Meter tief in das Felsmassiv hineingesprengt worden ist. Während ein Benediktinermönch auf der Orgel die spanische Nationalhymne intonierte, nahm der Caudillo gegenüber dem Hauptaltar in einem mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Thronessel Platz. Spaniens Kirchenoberhaupt, der Toledaner Kardinal-Erzbischof Pla y Deniel, weihte die Grabkirche.

Kurz darauf drang die spröde Stimme Francisco Francos zu den versammelten Falangisten, Klerikern und Soldaten des Regimes auf der Terrasse vor dem Kirchenportal. „Spanier“, so sprach der Mann, der sich nur Gott und der Geschichte verantwortlich fühlt, „der Bürgerkrieg war kein Bruderkrieg, sondern ein Kreuzzug für das wahre Spanien. Unser Sieg war ein Sieg für die Einheit des spanischen Volkes.“

Das feierliche Zeremoniell und die Rede des Caudillos machten deutlich, was die Einweihung des Tals der Gefallenen demonstrieren sollte: Genau zwanzig Jahre nach dem denkwürdigen Heeresbericht Francos vom 1. April 1939 („Die nationalen Truppen haben ihre letzten Ziele erreicht, der Krieg ist beendet“), will der Caudillo die letzten Wunden des Bürgerkrieges heilen. Franco will die Spanier miteinander versöhnen. Im Tal der Gefallenen sollen die Toten beider Parteien des Bürgerkrieges liegen.

Schon seit langem wird Franco von der Idee beherrscht, dem Wohle Spaniens und des falangistischen Militärregimes sei es nicht dienlich, wenn er nur als der Sieger des Bürgerkrieges in die Geschichte eingehen würde. Die Spanier sollen ihn vielmehr als den Retter ihrer nationalen Existenz akzeptieren. Solcher Sendungsglaube entspringt freilich nicht nationaler Romantik, sondern einer Sorge, die der 66jährige Caudillo mit allen alternden Autokraten teilt: der Sorge um die Zukunft des Regimes nach seinem Tode.

Franco weiß, daß es ihm trotz des zwanzigjährigen Friedens, den er dem Lande durch unbezweifelbares staatsmännisches Geschick erhalten hat, nicht gelungen ist, die seit dem Bürgerkrieg gespaltene Nation zu einigen. Die Spanier, so schrieb einmal ihr Historiker Américo Castro, ließen sich „nicht mit Vernunft-



Tal der Gefallenen: Nationale Versöhnung...

gründen, Erkenntnissen, Gesetzen oder durch ein Netz wirtschaftlicher Einrichtungen einigen, sondern nur durch einen Glauben, der sie alle erfüllt“.

Diesen Glauben, der dem heutigen Spanier fehlt, will der Autokrat Franco nun durch ein Werk nationaler Versöhnung ersetzen, das Spanien davor bewahren soll, sich nach dem Ableben des Diktators in das Chaos eines neuen Bürgerkrieges zu stürzen. So ist er auf ein Projekt verfallen,

das nur in Spanien mit seiner Todessehnsucht denkbar ist: Franco will die Lebenden durch die Toten versöhnen.

Kein Volk der Erde hat ein engeres Verhältnis zum Tode als die spanische Nation. Im Bürgerkrieg metzelten sich die Truppen beider Seiten, der „Nationalen“ und der „Roten“, mit dem gemeinsamen Schlachtruf „Es lebe der Tod!“ nieder. Schrieb kürzlich ein deutscher Spanien-Kenner: „Man hat im Umgang mit Spaniern und



... über den Gräbern: Franco und Frau in der Grabkirche



**FÜR JUNG
UND ALT: Rheila
ALS HUSTENSCHUTZ!**

Der Herr Sohn ist nicht davon abzuhalten, auch bei bitterer Kälte mit dem Moped zur Arbeit zu fahren. In einer Beziehung ist er jedoch vernünftig: Er läßt während der Fahrt zwei *Rheila* im Munde zergehen. Mit *Rheila* wird er sich nicht erkälten, denn *Rheila* wirkt der Reizung in Kehle und Rachen entgegen. Und noch ein Geheimtip des jungen Mannes: Legen Sie bei Raucher husten abends zwei *Rheila* in die Backetaschen. Über Nacht zergehen lassen und Sie ersparen sich am anderen Morgen das Hustenkonzert. Darum: *Rheila*

Rheila immer zur Hand!

Rheila kann man auch vom Lehr lingslohn bezahlen:

Große Dose *Rheila* (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
Kleine Dose *Rheila* (ca. 100 Perlen) 0,75 DM

Neu!

Wer aber ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt

Rheilinchen

das wohl-schmeckende, medizini-sche Kräuterbonbon aus dem

Rheila-Werk

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich → auch im Ausland.

GUTSCHEIN

für eine kostenlose Probe *Rheila*, mit ausführlicher Information.

**Rheila-Werk Abteilung 15
Bad Godesberg/Rhein**

ihrem Land oft das Empfinden, daß die Toten lebendiger und wirksamer sind als die Lebenden.“

Ein solcher Todesmythos in einem Lande, das nur der Geschichte zu leben scheint, verlockte Franco noch während des Bürgerkrieges zu dem Projekt, die Toten des Bruderstreits in einer gemeinsamen Grabstätte zum Nutzen und Frommen des Regimes zu vereinen. Im Frühjahr 1939 fand Franco auf einer Reise in Begleitung des Alcazar-Verteidigers General Moscardó einen idealen Platz auf der kargen, steppenhaften Hochfläche Kastiliens, eine Autostunde von Madrid entfernt, dort, wo sich der Spanier dem Jenseits näher glaubt.

In dem rauhen Tal, das die Hirten der Sierra „Cuelgamuros“ (hängende Mauern) nennen, begannen im Sommer 1941 die Arbeiten an dem „Werk des Jahrhunderts“, wie heute die Madrider Fremdenführer das Mahnmahl Francos nennen. Architekt Diego Méndez übernahm die Bauleitung: Unterhalb eines riesigen Kreuzes sollte eine Basilika in das Felsmassiv hineingesprengt und eine Gruppe von Bauten errichtet werden, darunter ein Kloster, ein Noviziat und Unterkünfte für Pilger und Touristen. Die Kosten blieben von Anfang an Staatsgeheimnis: Sie sollen etwa 50 Millionen Mark betragen.

Zunächst ging man freilich sparsam vor und setzte KZ-Häftlinge ein, die ihre Arbeit nicht ohne Sabotage betrieben. Ab 1949 wurden am Tal der Gefallenen freie Arbeiter angesetzt, die bald zu den bestbezahlten ganz Spaniens gehörten. Sie sprengten 800 000 Tonnen Felsgestein in die Luft, bevor die Baumeister, Dekorateure, Maler und Kunstschmiede an die Arbeit gehen konnten.

Je mehr sich aber der Monumentalbau seiner Vollendung näherte, desto größer wurde die Beklemmung des spanischen Staatschefs. Das Tal der Gefallenen sollte die letzte Ruhestätte aller Opfer des spanischen Bürgerkrieges werden. Die Zeitungen hatten bereits gemeldet, mindestens 150 000 Leichen würden in den Beinhäusern des Grabmals Aufnahme finden. Woher aber sollten die Toten kommen, die seit zwanzig Jahren in geweihter Erde ruhten?

Die spanische Regierung erließ im Herbst vergangenen Jahres eine Verordnung, wonach bis zum 17. März 1959 alle rechtlichen und seelsorgerischen Vorbereitungen für die Exhumierung und Überführung der (insgesamt auf eine Million geschätzten) Bürgerkriegs-Toten abgeschlossen sein sollten. Das heftige Echo in der Bevölkerung aber offenbarte dem Caudillo eine ernste Gefahr: Der spanische Toteskult, den Franco so sorgsam einkalkuliert hatte, drohte sich jetzt gegen den Caudillo zu kehren.

Die Spanier, seit Jahrhunderten zur Skepsis gegenüber staatlichen Maßnahmen erzogen, lehnten sich gegen den Gedanken auf, ihre Toten in die ferne, unwirtliche Anonymität des Tals der Gefallenen überführen zu lassen. Auf welcher Seite auch die Gefallenen im Bürgerkrieg gestanden hatten — ihre Angehörigen machten keine Miene, die Ruhe ihrer Toten zu stören. Spanien erlebte einen organisierten Widerstand gegen die Anordnungen des Caudillo.

Franco ließ daraufhin erklären, nur solche Toten kämen für das Tal der Gefallenen in Frage, die in Massengräbern lägen. Dabei hatte der Caudillo vor allem das Massengrab in dem nordöstlich von Madrid gelegenen Dorf Paracuellos de Jarama im Auge, in dem 12 800 Franco-Anhänger liegen, die im November 1936 von

den Kommunisten erschossen worden waren. Sie gelten als die Blutzengen der nationalen Bewegung.

Als sich jedoch in dem Dorfe die Kunde verbreitete, die Opfer von Paracuellos de Jarama sollten in das Grabmal Francos überführt werden, scharten sich die Hinterbliebenen zu einer „Gesellschaft der Märtyrer von Paracuellos“ zusammen und bedrängten die Regierung in Madrid, auf eine Öffnung des Massengraves zu verzichten. Die erregten Bürger bedienten sich aller Argumente, die gegen Francos Aktion sprechen konnten: von der Sorge, die Toten dürften nicht gestört werden, bis zu dem Einwand, die nationalen Opfer



Falange-Gründer Primo de Rivera
Nach 20 Jahren übergeführt

könnten doch nicht mit ihren Mördern zusammengelegt werden.

Die Regierung gab nach und verstärkte zugleich ihren Druck auf die Hinterbliebenen gefallener Falangisten-Führer, die sich ebenfalls gegen eine Exhumierung ihrer Angehörigen sträubten. Nicht einmal die Hinterbliebenen des Falange-Gründers José Antonio Primo de Rivera wollten ihr Jawort geben, obwohl Antonios Schwester Pilar die Frauenschaft der halbfaschistischen Staatspartei Falange leitet und sein Bruder Miguel zu den führenden Diplomaten Spaniens gehört.

José Antonio, Sohn des Diktator-Generals Miguel Primo de Rivera (1870 bis 1930), war gleich zu Beginn des Bürgerkrieges von den Roten erschossen worden. Nach Kriegsende hatte Franco zum Ärger der Monarchisten befohlen, den republikanischen Falange-Gründer neben der Grab-

kammer der spanischen Könige im Philip-pischen Escorial zu bestatten. Nun aber verlangte der Caudillo, das prominenteste Opfer des Bürgerkrieges müsse ins Tal der Gefallenen.

Bruder und Schwester des Toten baten dagegen die Regierung, der Gründer der Falange solle endlich in die Grabstätte seiner Väter umgebettet werden. Franco aber blieb hart, und so konnte denn die spanische Presse drei Tage vor der feierlichen Einweihung des Tals der Gefallenen melden, José Antonio sei in Anwesenheit von vier amtierenden und drei ehemaligen Ministern feierlich in das Mahnmal in-mitten der Guadarrama-Berge überführt worden. Außerdem ließ die Regierung einen Briefwechsel zwischen Franco und dem Primo de Riveras veröffentlichen, um das volle Einverständnis zwischen Regime und Hinterbliebenen zu demonstrieren.

Als Francisco Franco am Vormittag des 1. April durch die schwere Bronzetür der Grabkirche trat, verweilte er für wenige Augenblicke vor einer Granitplatte mit der goldenen Aufschrift „José Antonio“. Der Caudillo darf hoffen, daß die Überführung der sterblichen Überreste des Falange-Gründers auch andere Spanier bewegen wird, ihre Toten für das Tal der Gefal-lenen freizugeben. Tatsächlich wurden in den vergangenen Tagen mehrere hundert Leichen in das Grabmal überführt.

Ob damit allerdings das Gelingen des Francoschen Versöhnungswerks bereits gesichert ist, wird von Beobachtern in Madrid bezweifelt. So muß sich das gigan-tische, aber keineswegs gigantomanische Tal der Gefallenen einstweilen mit dem makabren Ruf begnügen, die größte At-traktion des spanischen Fremdenverkehrs zu sein.

SCHWEIZ

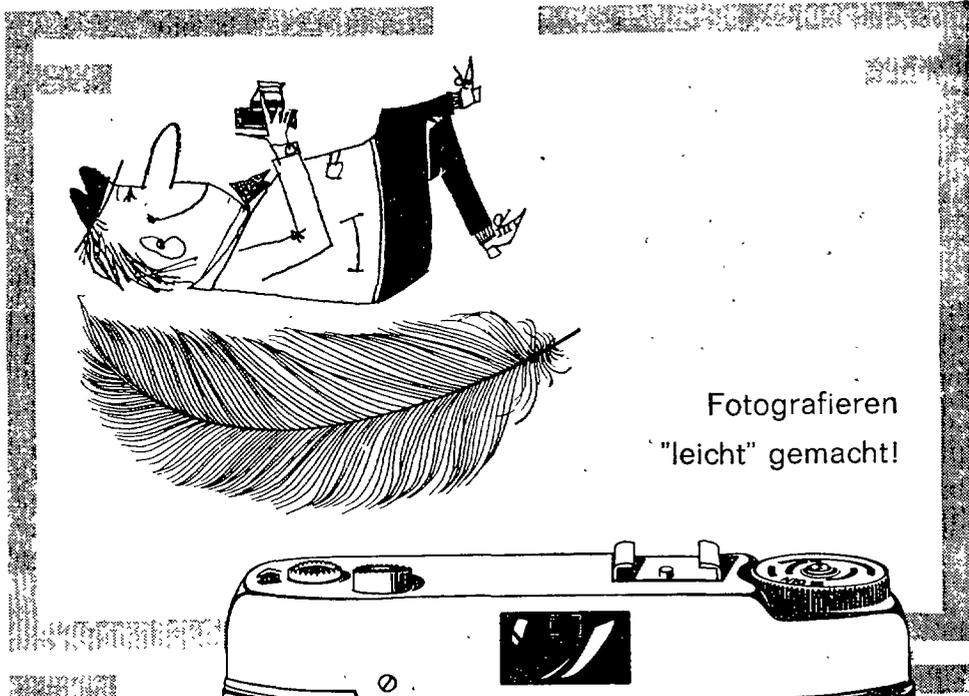
VERKEHR

Atombunker für Autos

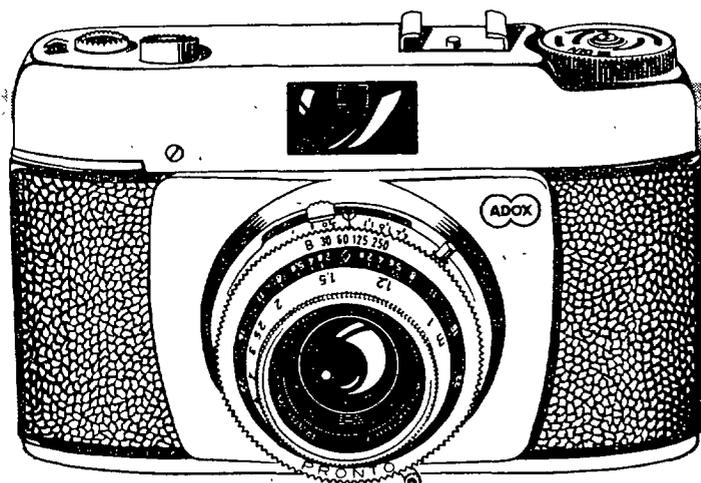
Zwei grundverschiedene Umstände, näm-lich „die sich zuspitzenden weltpoliti-schen Spannungen“ und „der Mangel an Parkierungsraum“ haben einige eidgenös-sische Interessenverbände veranlaßt, sich zu der „Basler Arbeitsgemeinschaft für Zivilschutzbauten und Parkplätze“ zusam-menzuschließen. Der seltsame Zweckver-band betreibt seitdem ein gewaltiges Bau-projekt, das ohne Beispiel in der Welt ist: Unter dem Stadtkern von Basel soll ein riesiger „Fuchsbau“, ein weitverzweigtes Röhren- und Stollensystem, in die Erde ge-trrieben werden, das wahlweise (im Kriege) 35 000 atombombenbedrohte Menschen oder aber (im Frieden) 2800 parkende Kraft-wagen aufnehmen kann.

Das Projekt verbindet den schweizeri-schen Sinn für das Kommerzielle mit dem traditionellen ausgeprägten Schutzbedürf-nis der Eidgenossen: Der wirtschaftliche Niedergang der Innenstadtgeschäfte könne nur durch Behebung der Parkplatznot ver-mieden werden, argumentierte die Arbeits-gemeinschaft in einem Weißbuch; und: „Gerade die Innenstadt wird im Ernst-fall besonders gefährdet sein, weil der moderne Luftkrieg darauf abzielt, die Zi-vilbevölkerung in den lebenswichtigen Zentren zu treffen, um damit ihre Wider-standskraft zu zermürben.“

Weil die Basler weder im Frieden ihre Geschäfte stören noch im Kriege sich zer-



Fotografieren
"leicht" gemacht!



ADOX POLO 1 S 24x36

Die neue ADOX POLO 1 S bietet Ihnen alles, was Sie von einer preisgünstigen Kleinbildkamera erwarten können, ja, sogar noch mehr: Durch den 1:1 Großbild-Leuchtrahmensucher sehen Sie das Sucher-bild in natürlicher Größe! Das lichtstarke, neu errechnete Schneider Radionar L 1 2,8 aus hochwertigen Lanthanglasern liefert Ihnen stets gestochen scharfe Fotos. Und die Bedienung ist so einfach: Einstellen - visieren - auslösen! Das ganz Neue aber: ihr federleichtes Gewicht, das die ADOX POLO 1 S zur idealen Reisekamera macht!

1:1 Großbild-Leuchtrahmensucher (Kron-Flintglas), Sucherbild in natürlicher Größe - Schneider Radionar L 1:2,8 aus Lanthanglasern, lichtstark und farbtüchtig - Pronto Verschluss mit Selbstauslöser, B bis 1/250 sec - griffiger Schnellschalthebel - Blitzkontakt für Kolben- und Elektronenblitz - Schnappschuß-Einstellung - elegant, handlich, leicht!

DM 82,50



ADOX FOTOWERKE
DR. C. SCHLEUSSNER GMBH.
FRANKFURT/MAIN

Und denken Sie
immer daran:

ADOX Film macht Deine Kamera besser!